Für unsere Jugend.

Zeisigs Begräbnis.

schmerzlicher Jammer, o klägliche Not!
O Vöglein, nun helfet mir klagen!
Der fröhliche Zeisig, der Zeisig ist tot —
Wer kommt, ihn zu Grabe zu tragen? —

Da kamen sie alle vom Vogelgeschlecht.
Da zirpte gar klagend manch Kehlchen.
Die Drossel, die Amsel, der Sperber, der Specht,
Der Kuckuck, der Fink, das Rotkehlchen.

Specht, Sperber, Fink, Amsel, sie fassen die Bahr,
Sie flattern zum Walde hin traurig;
Nach hüpfte wehklagend der Vögelein Schar,
Nach ballen die Lüftchen so schaurig.

Der Kuckuck sprach ihm den Leichensermon:
Kuck über dies irdische Leben!
Da hatte Rotkehlchen den Leichnam auch schon
Mit Blättern und Zweiglein umgeben! —

Wandersmann, Baum und Quelle.

Der Südwind weht, die Sonne glüht;
Der arme Wandersmann ist müd,
Ihn quält der Durst, er atmet schwer,
Und langsam schreitet er einher.

Da säuselt der Baum: „Die Luft ist schwül,
In meinem Schatten ist es kühl.
Komm, lagre dich zu süßem Traum
Hier auf des Mooses weichem Flaum!"

Die Quelle murmelt: „Es ist so heiß,
Auf deiner Stirne perlt der Schweiß;
Komm, bücke dich und wohlgemut
Schöpf Labung dir aus meiner Flut!"

Da lagert sich der Wandrer gleich.
Der Schatten kühlt, das Moos ist weich.
Den Schweiß er von der Stirne wischt.
Die muntre Quelle ihn erfrischt.

Und frohen Herzens steht er auf,
Und rüstig weiter geht sein Lauf:
Es klingt sein Lied gar frisch und hell,
Das preist den Baum und rühmt den Quell

Strohhalm, Kohle und Bohne.

In einem Dorfe wohnte eine arme alte Frau, die hatte ein Gericht Bohnen zusammengebracht und wollte sie kochen. Sie machte also auf ihrem Herde ein Feuer zurecht, und damit es desto schneller brennen sollte, zündete sie es mit einer Hand voll Stroh an. Als sie die Bohnen in den Topf schüttete, entfiel ihr unbemerkt eine, die auf dem Boden neben einem Strohhalm zu liegen kam; bald danach sprang auch eine glühende Kohle vom Herde zu den beiden herab. Da fing der Strohhalm an und sprach: „Liebe Freunde, von wanneu kommt ihr her?" Die Kohle antwortete: „Ich bin zu gutem Glück dem Feuer entsprungen, und hätte ich das nicht mit Gewalt durchgesetzt, so war mir der Tod gewiß, ich wäre zu Asche verbrannt." Die Bohne sagte: Ich bin auch noch mit heiler Haut davongekommen; aber hätte mich die Alte in den Topf gebracht, ich wäre ohne Barmherzigkeit zu Brei gekocht worden wie meine Kameraden." „Wäre mir denn ein besser Schicksal zuteil geworden?" sprach das Stroh: „alle meine Brüder hat die Alte in Feuer und Rauch aufgehen lassen, sechzig hat sie auf einmal gepackt und ums Leben gebracht. Glücklicherweise bin ich ihr zwischen den Fingern durchgeschlüpft." „Was sollen wir aber nun anfangen?" sprach die Kohle. „Ich meine," antwortete die Bohne, „weil wir so glücklich dem Tode entronnen sind, so wollen wir als gute Gesellen zusammenhalten und, damit uns hier nicht wieder ein neues Unglück ereilt, gemeinschaftlich auswandern und in ein fremdes Land ziehen."

Der Vorschlag gefiel den beiden andern, und sie machten sich miteinander auf den Weg. Bald aber kamen sie an einen kleinen Bach, und da keine Brücke oder Steg da war, so wußten sie nicht, wie sie hinüberkommen sollten. Der Strohhalm fand guten Rat und sprach: „Ich will mich querüber legen, so könnt ihr auf mir wie auf einer Brücke hinübergehen." Der Strohhalm streckte sich also von einem Ufer zum andern, und die Kohle, die von hitziger Natur war, trippelte auch ganz keck auf die neugebaute Brücke. Als sie aber in die Mitte gekommen war und unter sich das Wasser rauschen hörte, wurd ihr doch angst; sie blieb stehen und getraute sich nicht weiter. Der Strohhalm aber fing an zu brennen, zerbrach in zwei Stücke und fiel in den Bach; die Kohle rutschte nach, zischte, wie sie ins Wasser kam, und gab den Geist auf. Die Bohne, die vorsichtigerweise noch auf dem Ufer zurückgeblieben war, mußte über die Geschichte lachen, konnte nicht aufhören und lachte so gewaltig, daß sie zerplatzte. Nun war es ebenfalls um sie geschehen, wenn nicht zu gutem Glück ein Schneider, der auf der Wanderschaft war, sich an dem Bache ausgeruht hätte. Weil er ein mitleidiges Herz hatte, so holte er Nadel und Zwirn heraus und nähte sie zusammen. Die Bohne dankte sich bei ihm aufs schönste, aber da er schwarzen Zwirn gebraucht hatte, so haben seit der Zeit alle Bohnen eine schwarze Naht.

Räthsel- und Spielecke.

Scharaden.

1.
Daß du das Erste hast, Lebingurg ist's zum Leben;
Wenn du das Zweite bist, noch ist's kein Unglück eben;
Erst wenn das Ganze du geworden, mag allein
Gold oder Eisen nach dein Retter sein.

2.
Will Eins mir nah'n, so sag ich, „Zwei!
Denn ich und du sind Zweierlei;"
Doch um den Weg zur Stadt zu nehmen,
Muß ich zum Ganzen mich bequemen.

3.
Eins ist im Stall, Zwei auf der Heide;
Eins treiben auf die Weide Beide
Und wurden einst in Griechenland
Von Dichtern göttlich gar genannt.

4.
Die Erste liegt vor deinen Augen hier;
Ein eitles Nichts besagt die Zweite dir;
Das Ganze strengt du an, um nun zu finden,
Was jedes sei und wie sie sich verbinden.

5.
Die Erste, niederländisch, heißt
Hondhaben, was die Zweite sagt;
Das Ganze hat, ein Dichtergeist,
Je Höll' und Himmel sich gewagt.

6.
Eins wird gehört, wo Schmerz und Wonne sind;
Zwei ist die reiz- und zaubervolle Stätte.
An die uns fesselt treuster Liebe Kette;
Zum Ganzen werden wir nur durch ein Kind.

7.
2: ist ein Ding, das man bei Seite schiebt;
2 3: ein Heiliger, der die Wüste liebt;
1 2 3: dient, wo's Staub zu kehren gibt.

8
Eins schwingt sich über wilde
Abgründe ohne Steg und Stab;
Zwei senkt sich täglich milde
Auf all die müde Welt herab.
Was Eins und Zwei besiegen,
Das soll im Grunde dunkel sein;
Doch strahlend siehst du ragen
Um seinen Haupt den Heiligenschein.

9
Wer über Eins-zwei kehrt bei Zwei
Gern ein;
Denn Eins-Zwei baut und Zwei
Kredenzt ihm Wein.

10.
1: So ruft, wer Unerwartetes gewahrt.
2: Und so der Schiffer nach der langen Fahrt.
1 2: So liegt's im weiten Weltenmeer versteckt,
Bis ein Columbus es einmal entdeckt.

11.
An der Tafel sitzt Eins-Zwei auf Drei,
Auf dem Thron Eins-Zwei im Staatsornat.
Was Eins-Zwei-Drei zusammen sei?
Eine kleine rheinische Schweizerstadt.

12.
1: Der rücksichtslos, zerstreut, verweht;
2 3: Der sammelt Geld und Gold;
1 2 3: Und der ist, wo er geht und steht,
Ein eitler Lügenbold.

Lösungen der Rätsel in voriger Nummer:

1. Wasserstelzen.
2. Waldmeister.
3. Blaubart.
4. Eidergans.
5. Zierbengel.
6. Feuerteufel.
7. Fellerhals.
8. Holbein.
9. Austern.
10. Weihnacht.
11. Fuchsia.
12. Rathaus.

Der Kirschbaum.

Wie prangt der Kirschbaum hoch und schön
Und wiegt die vollen Aeste!
Er scheint uns freundlich anzusehn
Als seine lieben Gäste.

Wie glänzt und schwankt voll und rund
Die Kirsch an allen Zweigen,
Als wollte sie zu unserm Mund
Von selbst herab sich neigen!

Seht ihre Bäckchen rot und schön
Versteckt im Laube blinken
Und, wenn die Sommerlüftchen wehn,
Vom Baum uns freundlich winken.

Wir aber stehn umher im Kreis
Mit freudevollen Blicken:
Hernieder schwebt das volle Reis,
Wir jauchzen, haschen, pflücken.

Wie lieblich, o, wie kühl und frisch
Zerschmilzt die Kirsch im Munde!
Dank dir, o Gott! Du deckst den Tisch
Uns stets zur rechten Stunde.

Schneewittchen.

Morgens im Dämmerschein
Feg ich das Kämmerlein,
Bohne die Stüblichen,
Pocke die Pfühlchen,
Mache die Bettchen,
Die Schlummerstättchen,
Nähe das Röcklein,
Hefte das Glöcklein,
Setz auf die Jäckchen
Saubere Fleckchen;
Rehlein und Vögelein,
Alle die Tierelein
Flattern durchs Fensterlein
Schlüpfen zur Tür herein;
Sonne und Mondenschein,
Sternlein die hellen,
Sind alle meine Spielgesellen!

In Sterling wohnt ein Mädchen

welches wie viele andere Mädchen, heute leiden müssen. — Erzählt, wie sie geheilt wurde.

Sterling, Conn. — Ich bin ein Mädchen von 22 Jahren und litt jeden Monat an Ohnmachtsanfällen, und mußte sehr viel von Frauenkrankheiten leiden. Ich las Ihr fliegendes Büchlein „Wisdom for Women" und sah wie anderen Frauen durch Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound geholfen wurde. Deshalb beschloß ich es zu versuchen, und die Wirkung hiervon auch mich aus, denn ich fühle jetzt wie ein neugeborenes Mädchen und bin von allen Schmerzen befreit. Alle jungen Mädchen sollten es versuchen, und geheilt werden. Nie in meinem Leben fühlte ich besser als jetzt. Miß Bertha A. Peloquin, Box 116, Sterling, Conn.

Massena, N.Y. — „Ich nahm Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound ein, und kann es bestens empfehlen. Wenn mir jemand schreiben will, bin ich gerne bereit meinen Fall zu erzählen. Mein Gesundheitszustand war sehr schlecht, und mein Blut schien sich in Wasser zu verwandeln. Ich hatte einen Ausschlag auf dem Gesichte und eine sehr schlechte Farbe. Die Aerzte nannten es „Blutarmut und Erschöpfung". Meine Konstitution war ganz heruntergekommen, aber Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound stellte mich wieder her."— Miß Lavisa Myres, BBox 74, Massena, N.Y.

Junge Mädchen, beachtet diesen Rat.

Mädchen die von schmerzvollen, oder unregelmäßigen Perioden, von Rückenschmerzen, Kopfweh, herunterziehenden Schmerzen, Ohnmachtsanfällen oder Unverdaulichkeit leiden, sollten nicht säumen, sondern sofort Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound einnehmen, und auf diese Weise Ihre Gesundheit wiederherstellen.

...Im... Frauenkreise

Die Blume im Leben der Frau.

An Blumen freut sich mein Gemüte
Und ihren Rätseln lausch' ich gern,
Sie sind uns nah in Duft und Blüte,
Und durch ihr Schweigen doch so fern,

sagte schon vor einigen hundert Jahren der fromme Prior vom Kloster Sankt Domenikus, und seitdem ist es nicht anders geworden. Sie sind uns nah in ihrer mannigfachen Blüte, in ihrem wunderbaren Duft und durch ihr Schweigen doch so fern geblieben. Nichts plaudern sie aus von den zarten Gedanken beim ersten Strauß des Geliebten, nichts von dem seligen Glück, das das Herz der jungen Braut unter der zarten Myrtenkrone erfüllt, nichts von den vielen schmerzlichen Gedanken, die dem stillen Schläfer in den vielen Blüten mit zur letzten Ruhestatt gegeben werden. Und es ist gut so! Würden die Blumen reden, wieviel würden sie zu erzählen wissen; denn was uns auch immer im Leben bewegt, ob Trauer, ob Freude, wir können uns das Leben nicht mehr ohne die zarten, schweigenden Gefährten vorstellen, sie schmücken unser Leben wie unser Sterben, sie begleiten uns auf fast allen Wegen, das einfachste Stübchen machen sie hell und freundlich und dem Luxus geben sie erst die richtige Vollendung.

Als Symbol aller unserer Handlungen können wir eigentlich die Blume bezeichnen, und es haben sich im gesellschaftlichen Leben gewisse Bräuche eingebürgert, die sozusagen „Form" geworden sind. Wir werden es schwerlich wagen, einer verwöhnten Weltdame ein zierliches Veilchensträußchen zu überreichen, das als freundliche Gabe und kleine Aufmerksamkeit bei einer guten Bekannten immer noch willkommen sein dürfte. Unter den weniger kostbaren Blumen hat sich das Maiglöckchen einen unbestrittenen Platz trotz seiner bescheidenen Blüte zu bewahren gewußt. Vielleicht ist dies dem Umstand zuzuschreiben, daß es trotz der Treiberei und künstlichen Zucht seinen wunderbaren Duft behalten hat, den ja leider die Rose und die herrliche Nelke bei winterlicher Blüte völlig verloren hat. So schön die Rose auch sein mag, im Winter ist sie uns fremd geworden, ihr fehlt der süße Duft, der ihr eigentlich erst Leben verleiht; und auch die wirklich glutrote Rose, deren Bedeutung Träger schildert in dem Gedichtchen, das beginnt:

„Rotglühende Rose genährt von den Gluten der Sonne, hebest du lächelnd dein Haupt und atmest berauschenden Duft aus, in jungen Herzen weckt er Sehnsucht nach einem kaum geahnten Glück", sie ist nur ein Kind der Sonne, in Sommersonne erglüht und erblüht, gelangt sie zur höchsten Vollendung. Ihre anderen Schwestern, wohl ebenso schön, vielleicht gar noch schöner an Form und Farbe, begleiten uns auch in den Winter und täuschen uns den Sommer vor; und doch stehen sie uns als fremde Geschöpfe gegenüber, weil ihnen das fehlt, was die Seele der Rose ist, ihr herrlicher Duft.

Und doch können wir der Gärtnerkunst nicht dankbar genug sein, daß sie uns den fast unentbehrlichen Schmuck unseres Lebens in so weitgehendem Maße auch im Winter zu verschaffen vermag. Nicht allein das engere Heimatland, auch Ausland und Tropen vermag sie uns herzuzaubern, und mit ihren Kunstwerken können wir uns schmücken, wann und zu welcher Gelegenheit es auch immer sein mag. Wir erinnern nur an die wunderbaren Chrysanthemen, die Lieblingsblume der deutschen Kaiserin. In wenigen Jahren, Jahrzehnte wäre zu viel gesagt, hat diese Blume eigentlich das winterliche Herrscherrecht im Blumenreich an sich gerissen. Weiß und rosig, dunkelrotbraun mit goldenen Säumen, groß, daß sie als Solitärblumen schon eine Vase zu füllen vermögen, und winzig klein, so daß ein ganzer Strauß zum Zimmerschmuck erforderlich wird, hat dieses Kind aus dem Lande der Geishas auch von unserem Herzen Besitz ergriffen. Denken wir weiter an die herrlichen Orchideen, die mit unendlicher Mühe in ihren ersten Exemplaren aus den tropischen Urwäldern zu uns gelangten und die jetzt schon so verbreitet sind, daß man sich die Toilette einer eleganten Frau kaum noch ohne Orchideenarrangement vorstellen kann. Wir kennen die Orchideen in fast allen Schattierungen, in den wunderlichsten Formen, die an Bizarrerie nichts zu wünschen übrig lassen. Als schlanke Rispen, als wunderbare Blütengebilde, märchenhaften Insekten ähnlich, zaubern sie uns ein Stück ihrer sonnendurchglühten Heimat vor und erwecken Sehnsucht in uns nach einer Sonne, die eine andere zu sein scheint, als die, die uns hier leuchtet. Man versteht die immer wieder erstehende Sehnsucht der Reisenden, die einmal die Blütenpracht der Tropen geschaut, und zurückgelockt nach jenem Zauberlande, wie der Schiffer zu dem Zauberbilde der versunkenen Vineta.

Aber wir wollen zufrieden sein mit dem, was uns zugänglich ist, und unser Heim mit den herrlichen Kindern Floras schmücken und beleben. Wie wir dies tun, das läßt sich in wenigen Worten nicht sagen und hängt, so schön auch jede Blume an sich sein mag, doch von dem eigenen Geschmack und der kunstgewerblichen Keramik ab. Man glaube nur nicht, daß wir die Kunstwerte der Keramik entbehren können. Sie sind uns unbedingt notwendig, wenn wir den Blumen zu ihrer vollen Geltung verhelfen wollen. Man mache doch einmal das Experiment und stelle einen kostbaren Orchideenstrauß in ein Wasserglas möglichst gewöhnlicher Pressung! Nein, wir müssen auch darin einen gewissen Geschmack walten lassen, und so eigenartig es auch klingen mag, die Vase ist und bleibt die Hauptsache, wenn es sich darum handelt, unser Heim mit Blumen wirklich zu schmücken. Die Blume an und für sich ist schön, tadellos schön auch in der größten Einfachheit, aber ihren ganzen Reiz, ihren Zauber der eigenen Persönlichkeit übt sie doch erst aus, wenn man sie in einen angemessenen Behälter bringt. Ein Wiesenstrauß kann noch so einfach sein, eine hübsche Vase wird für ihn genügen, um der Veranda, dem Wohnzimmer ein wirklicher Schmuck zu sein. Irgend jemand hat einmal gesagt, daß eine wirklich schöne La France-Rose nur in einem schlanken Sektkelche zur richtigen Geltung käme, und dieser Aesthet hat recht. Die großen Sonnenblumen, die wir im Spätherbst so viel erhalten können, wirken herrlich vor einer dunklen Tapete in einer Vase von dunklem Amphoraporzellan, ohne jede Beigabe von Laub oder irgendwelche anderen Blumen. Hohe, schlanke, schön geschliffene Glasvasen sind für große Chrysanthemen und andere Solitärblumen der richtige „Standpunkt", und eine altertümliche Vase, niedrig und vielleicht dreieckig oder von anderer eigenartiger Form, im Herbst mit tiefdunkellila Astern gefüllt, wird stets allgemein bewundert.

Was nun das Schenken von Blumen anbelangt, so gilt vielleicht allgemein der Grundsatz, daß man Blumen immer schenken kann, und doch wird man noch einige Formen zu beobachten haben. Je ferner die Bekanntschaft ist, desto wertvoller muß auch die Blumengabe sein. Sie darf die schönsten Exemplare der jeweiligen — noch besser einer anderen — Jahreszeit umfassen. Wachsende Blumen, die in Töpfen geschenkt werden, darf man nur denen bringen, von denen man eine besondere Liebe für die Gabe erwarten darf, und die auch später, bei der Pflege des Geschenkes gern an den Geber erinnert werden.

Böses mit gutem vergelten.

An einem kalten Wintertage, an welchem alle Wege mit tiefem Schnee bedeckt waren, kam der alte Simon aus dem Walde zurück und trug eine schwere Last Brennholz auf seinem Rücken. Als er über eine Brücke gehen wollte, rief eine Stimme: „Halt, Alter!"—Der alte Simon erschrak und stand stille. Da trat der geizige Farmer Philipp, der zugleich Konstabler war, zornig zu ihm und fuhr ihn mit der Frage an: „Wo hast Du das Holz her?"— „Ach, lieber Mann," sagte der Alte, „ich habe das Holz nicht entwendet; ich habe es aufgelesen, Reis um Reis, redlich und recht." —

„Lüge mir nichts vor, alter Graukopf!" erwiderte der Farmer. „Du hast das Holz gestohlen!" Damit riß er dem alten Manne das Holz vom Rücken und warf es über die Brücke in den Fluß.

Simon blickte dem Holz nach, und Tränen flossen aus seinen Augen, als er nach seiner armseligen Hütte am gegenüber liegenden Hügelabhang ging; denn er hatte daheim kein Holz, um sich zu wärmen.

Gegen Frühling stand Simon eines Tages nahe bei dem Flusse und half an einem kleinen Schifflein arbeiten.

Mehrere Knaben spielten auf dem bereits morsch gewordenen Eise. Plötzlich brach dasselbe an einer Stelle, und zwei Knaben sanken unter.

Der alte Simon sah es und eilte hinzu. Mit aller Mühe und mit Gefahr seines Lebens rettete er einen der Knaben — den andern hatte das Wasser schon unter der Eisdecke fortgerissen. Dieser gerettete Junge war des geizigen Philipp einziger Sohn.

Simon nahm den Kleinen auf den Arm und trug ihn in des Vaters Haus. Als dieser hörte, daß der alte Mann seinem kleinen Sohne das Leben gerettet habe, fiel er ihm um den Hals und sagte beschämt: „Simon, Simon! Verzeihe mir, ich habe Dich erst kürzlich schwer beleidigt!"

„Nun," sagte der Alte, „lassen Sie es nur gut sein: ich habe gelernt, Böses mit Gutem zu vergelten."

Die Wichtelmännchen im Jonastale.

Vor alter Zeit lebte in Arnstadt in Thüringen eine arme Witwe, die sich und ihre Kinder nur notdürftig vom Spinnen ernährte. Einen kleinen Zuschuß zu ihrem Unterhalt gab ihr noch ein Stückchen Feld im Jonastale, auf dem sie einen Teil ihres Kornbedarfs baute. Eine willkommene Zeit war für die ganze Familie die Ernte, und Mutter und Kinder freuten sich schon lange vorher auf das Schneiden, Sammeln und Binden der reifen Frucht.

In einem Jahre aber war die Witterung für das Erntegeschäft sehr ungünstig; es regnete fast ununterbrochen, und nur wenige sonnige Tage gab es, an denen man die reifen Aehren schneiden und in die Scheunen einbringen konnte. Da nun an solchen Tagen die reichen Feldbesitzer alle Schnitter in Lohn nahmen, so konnte die arme Witwe ungeachtet aller ihrer Bemühungen keine Arbeiter bekommen. In dieser Bedrängnis ging sie eines Morgens, als die helle Sonne einen guten Tag versprach, hinaus in das Jonastal, in der Hoffnung, unterwegs Leute zu finden, die ihr die Arbeit um Geld und gute Worte tun möchten. Doch ihr Gang war vergeblich; als sie nun bekümmert an ihrem Acker stand, sah sie auf einmal an ihrer Seite einen von den kleinen Wichtelmännern, die im Jonastal wohnten. Das Männlein fragte gutmütig nach der Ursache ihres Kummers, und die arme Witwe klagte ihm ihre Sorge, daß sie im Winter mit ihren Kindern große Not erleiden würde, wenn die schöne Frucht auf dem Felde verderben müßte. Das ging dem Wichtlein sehr zu Herzen, und es versprach der Frau, Hilfe zu schaffen; sie möge nur einstweilen heimgehen und für einen Wagen zum Einfahren der Frucht sorgen.

Als die Witwe voller Freude über diese Zusage nach der Stadt zurückeilt und unterwegs von einer Anhöhe auf ihren Acker schaut, traut sie kaum ihren Augen; denn sie sieht ein Gewimmel von Wichtelmännern schon rastlos beschäftigt, den reichen Erntesegen zu schneiden, zu sammeln und in Garben zu binden. Der schönste Sonnenschein begünstigte die Arbeit, und so war diese in kurzer Zeit vollendet. Die Witwe begab sich indes in der Stadt zu einem guten Freunde ihres seligen Mannes und bat ihn dringend um einen Wagen. Sogleich ward eingespannt, die Frau holte noch ihre zwei ältesten Kinder und fuhr mit ihnen auf dem Erntewagen nach dem Jonastale. Dort fanden sie auf dem Acker alles zum Aufladen bereit; nicht eine Aehre lag auf den Stoppeln umher, und die Kinder waren der Mühe des Aehrensammelns überhoben.

Gern hätte die Witwe den guten Wichtlein ihren Dank gesagt; aber sie spähte vergebens nach ihnen. Darum rief sie wiederholt ihren Dank in eine kleine Höhle am Abhang des Sonnenberges, in der Meinung, daß darin die Zwerge wohnen möchten, erhielt aber keine Antwort.

Das Kätzchen und die Eichen.

Es war einmal eine arme Frau, die ging in den Wald, um Holz zu lesen. Als sie mit ihrer Bürde auf dem Rückwege war, sah sie ein krankes Kätzchen hinter einem Baum liegen, das kläglich schrie. Die arme Frau nahm es mitleidig in ihre Schürze und trug es nach Hause. Auf dem Wege kamen ihre beiden Kinder ihr entgegen, und wie sie sahen, daß die Mutter etwas trug, fragten sie: „Mutter, was trägst du?" und wollten gleich das Kätzchen haben; aber die mitleidige Frau gab den Kindern das Kätzchen nicht, aus Sorge, sie möchten es quälen, sondern sie legte es zu Hause auf alte weiche Kleider und gab ihm Milch zu trinken. Als das Kätzchen sich gelabt hatte und wieder gesund war, war es mit einem Male fort und verschwunden. Nach einiger Zeit ging die arme Frau wieder in den Wald, und als sie mit ihrer Bürde auf dem Rückwege wieder an der Stelle war, wo das kranke Kätzchen gelegen hatte, da stand eine ganz vornehme Dame dort, winkte der armen Frau und warf ihr fünf Stricknadeln in die Schürze. Die Frau wußte nicht recht, was sie denken sollte, und es dünkte ihr diese absonderliche Gabe gar gering; doch nahm sie die Stricknadeln und zeigte sie ihren Kindern und legte die fünf Stricknadeln des Abends auf den Tisch. Aber als die Frau des andern Morgens ihr Lager verließ, siehe, da lag ein Paar neue fertig gestrickte Strümpfe auf dem Tische. Das wunderte die arme Frau über alle Maßen, und am nächsten Abend legte sie die Nadeln wieder auf den Tisch und am Morgen darauf lagen neue Strümpfe da. Jetzt merkte sie, daß zum Lohn ihres Mitleids mit dem kranken Kätzchen ihr diese fleißigen Nadeln beschert waren, und ließ dieselben nun jede Nacht stricken, bis sie und die Kinder Strümpfe genug hatten. Dann verkaufte sie auch Strümpfe und hatte genug bis an ihr seliges Ende.

Erster Gedanke.

Mutter: „Denke doch, Emil: Der Storch hat Schwester Ella einen kleinen Jungen gebracht! Nun ist Papa Großvater, ich bin Großmutter, und Du bist Onkel!"

Emil: „Ich — Onkel? Muß ich da noch weiter in die Schule gehen?"

— Tut nichts. Sag' mal, Emma, du heiratest den jungen Schulze?

Wenn du nichts dagegen hast, ja. Aber wie kannst du nur! Der Mann hat ja abscheulich rote Haare!

Meine Mama sagt, das macht nichts, die fallen mit der Zeit so wie so aus!

— Das größere Unglück. Wahrsagerin: „Es steht Ihnen ein Unglück bevor, Fräulein", (nach einer Weile) „Ihr Bräutigam wird Ihnen untreu werden!"

Fräulein (aufatmend): „Gott, habe ich 'n Schreck gekriegt . . . ich dachte schon, die Preiselbeeren, die ich heute eingemacht habe, würden verderben!"

Mahnung.

„Aber, Papa, bedenke nur, es ist doch Fleisch von deinem Fleisch!"

Lesen Sie das Etikett.

Zum Schutze des Verbrauchers sind die Bestandteile deutlich angegeben. Es ist das einzige, wohlbekannte Backpulver zu annehmbarem Preise und in Canada hergestellt, welches keinen Alaun enthält, und dessen Bestandteile deutlich auf dem Etikett angegeben sind.

Magic Backpulver
enthält keinen Alaun.

Alaun wird manchmal als Sulphate of Alumina oder als Sodic Aluminic Sulphate bezeichnet. Das Publikum sollte sich durch diese technischen Namen aber nicht irreführen lassen.

E. W. GILLETT COMPANY LIMITED
WINNIPEG TORONTO, ONT. MONTREAL

— Zur Bequemlichkeit unserer deutschen Freunde hat die Regierung von Saskatchewan die folgenden Gesetze in deutscher Sprache drucken lassen. Die Gesetze sind auf Verlangen frei von den betreffenden Departments der Regierung in Regina zu erhalten und kann man sich an dieselben in deutscher Sprache wenden.

Das Gesetz über die schädlichen Unkräuter; das Hagelversicherungs-Gesetz; die Pferdezüchter-Verordnung; Verhaltungsmaßregeln bei Scharlachfieber. vom Dept. of Agriculture in Regina.

Das Gesetz betreffend Löslische Telephone vom Dept. of Railways and Telephones, Regina Sask.

Das Gesetz über die ländlichen Munizipalitäten vom Dept. of Municipal Affairs, Regina, Sask.

Das Schulgesetz vom Dept. of Education, Regina, Sask., sowie noch einige andere.

Wir bitten unsere Leser von dem Angebote der Regierung recht häufigen Gebrauch zu machen, da die darin enthaltenen Vorschriften jedem viel Unannehmlichkeiten ersparen können.